

Gottesdienst vom 14. April 2024

Text: Johannes 21, 1 – 14

Thema: Was bleibt, wenn die Fischernetze leer bleiben?

Pfarrer Jürg Wildermuth

Schriftlesung

Erscheinung am See von Tiberias

1 Danach zeigte sich Jesus den Jüngern noch einmal, am See von Tiberias. Und er zeigte sich so: 2 Simon Petrus und Thomas, der Didymus genannt wird, und Natanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern waren beisammen. 3 Simon Petrus sagt zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagen zu ihm: Wir kommen auch mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen ins Boot und fingen nichts in jener Nacht. 4 Als es aber schon gegen Morgen ging, trat Jesus ans Ufer; die Jünger wussten aber nicht, dass es Jesus war. 5 Da sagt Jesus zu ihnen: Kinder, ihr habt wohl keinen Fisch zum Essen? Sie antworteten ihm: Nein. 6 Er aber sagt zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, und ihr werdet einen guten Fang machen. Da warfen sie es aus, und vor lauter Fischen vermochten sie es nicht mehr einzuziehen. 7 Da sagt jener Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr. Als nun Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, legte er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser. 8 Die anderen Jünger aber kamen mit dem Boot - sie waren nämlich nicht weit vom Ufer entfernt, nur etwa zweihundert Ellen - und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her. 9 Als sie nun an Land kamen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf liegen und Brot. 10 Jesus sagt zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt. 11 Da stieg Simon Petrus aus dem Wasser und zog das Netz an Land, voll von grossen Fischen, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, riss das Netz nicht. 12 Jesus sagt zu ihnen: Kommt und esst! Keiner von den Jüngern aber wagte ihn auszuforschen: Wer bist du? Sie wussten ja, dass es der Herr war. 13 Jesus kommt und nimmt das Brot und gibt es ihnen, und ebenso den Fisch. 14 Das war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern zeigte, seit er von den Toten auferweckt worden war.

Predigt

Danach zeigte sich Jesus den Jüngern noch einmal, am See von Tiberias, oder, was dasselbe ist: Am See Genesareth. Simon Petrus, Thomas, Natanael, Jakobus und Johannes, die zwei sind die Söhne des Zebedäus, und zwei andere Jünger; diese sieben waren beisammen, als Simon Petrus die Initiative ergreift und das

Fischerboot flott macht für einen Fischzug. Nicht lange davor waren sie noch in Jerusalem anzutreffen, beim Passahfest, erlitten den Tod ihres Meisters, erlebten Ostern, begegneten dem auferstandenen Herrn. Ja, sie empfangen ihre Sendung aus seinem Mund: *Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!* Nach diesen Worten hauchte er sie an und tauchte sie ein in die Kraft des Geistes (Johannes 20, 21f). Das war das Evangelium vom vergangenen Sonntag. Und nun sind sie wieder in Galiläa, am See Genezareth. Man könnte meinen, der Zauber von Ostern sei verflogen, die Beauftragung vergeblich gewesen, die Geistesgegenwart verpufft und der Alltag wieder eingekehrt: *Ich gehe fischen;* sagt Simon Petrus und seine Kameraden: *Wir kommen auch mit dir.* So rudern sie denn mit ihrem Boot in die Nacht hinaus und werfen ihr Netz aus, suchen nach fischreichen Wassern, finden nichts, werfen das Netz andernorts wieder aus und fangen wieder nichts. Bis zum frühen Morgen geht das so, eine Enttäuschung löst die andere ab. Man könnte meinen, sie ruderten auf dem Toten Meer. Denn im Toten Meer, kaum 100 km. südlich vom See Genezareth entfernt, da gibt es keine Fische und kein Leben. Der See Genezareth hingegen galt als Inbegriff des wimmelnden Lebens. Sie aber fingen nichts in jener Nacht.

Gegen Morgen dann tritt schemenhaft einer ans Ufer; sie erkennen ihn nicht. Einer tritt ans Ufer und stellt dumme Fragen, was heisst da Fragen: Eine einzige ist es und sie wirkt auf die Berufsfischer vom See Genezareth wie eine schallende Ohrfeige: *Kinder, ihr habt wohl keinen Fisch zum Essen?* Auf ihr trotziges Nein folgt eine Anweisung, die nicht besser ist als die Frage: *Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, und ihr werdet einen guten Fang machen.* Wusste nicht jedes Kind in Galiläa, dass man am Tag keine Fische fängt? Dass die Fische im Schein der Sonne die Konturen des Bootes und der Netze erkennen würden und dass sie sich in den Tiefen des Wassers verbärgen? Vielleicht aus Trotz, vielleicht, weil sie den ungefragten Gast belehren wollten, vielleicht, weil sie sonst nichts mehr zu tun hatten, führen sie wieder hinaus auf den See und warfen das Netz aus; *und vor lauter Fischen vermochten sie es nicht mehr einzuziehen.* Ist uns irgendetwas entgangen? Mögen sich die Jünger gefragt haben. Sind wir auf einem Flecken blind gewesen oder voreingenommen? Doch sie kommen nicht weit mit ihrem Fragen. Einer der Jünger schreit es heraus: *Es ist der Herr!* In seinen Gedanken blitzten Erinnerungen auf, an die Zeit, da Jesus am Ufer vom See Genezareth mit fünf Gerstenbrot und zwei Fischen in der Hand 5000 Menschen und mehr satt kriegte. Die unbekannte Gestalt am Seeufer konnte nur er sein. Er war es, der die Jünger lehrte, die Welt mit den Augen von Gottes überschwänglicher Güte anzuschauen. Einmal mehr hat er ihnen die Augen geöffnet. Da kann Petrus sich nicht mehr zurückhalten: Er springt ins Wasser, um vor allen anderen bei Jesus zu sein. Die übrigen sechs ziehen mit dem Boot das Netz dem Ufer entgegen. So ist Petrus auch der Erste, der das Kohlefeuer und den Fisch und das Brot darauf entdeckt. Er ist es auch, der schliesslich das Netz an Land zieht. Und obwohl es zum Bersten voll ist, reisst es nicht. Bärenstark muss er gewesen sein, Simon

Petrus. Vielleicht haben die übrigen sechs dem Zugpferd mitgeholfen mit Schieben. Der Erzähler kann ja nicht immer alle im Auge behalten. Eine sonderbare Geschichte ist das, die uns der Evangelist Johannes da erzählt; voller versteckter Hinweise: Gleichen nicht auch wir den Jüngern, die nach den aufregenden Ostertagen in Jerusalem den Weg zurück ins vertraute Fahrwasser suchen? Da weiss man, was man hat und wo's lang geht. Deshalb wohl kehren sie zurück nach Galiläa, zur vertrauten Tätigkeit, zu ihrem Boot und dem Fischernetz. Von irgendetwas müssen sie ja leben Sie tun, was sie sich von früher her gewohnt sind, als sie Jesus noch nicht kennen gelernt hatten. Sie werfen ihre Netze so aus, wie sie es immer getan hatten. Doch die vertrauten Wege führen zu nichts, die gewohnten Handgriffe greifen ins Leere. *Werft das Netz auf der anderen, auf der rechten Seite des Bootes aus, und ihr werdet einen guten Fang machen;* sagt die Stimme des Unbekannten.

Wir haben viel Grund uns zu beklagen über den Traditionsabbruch, darüber, dass es nicht mehr so ist wie ehemals. Wir meinen, uns wehren zu müssen für unsere bevorzugte Seite, für die Art und Weise, wie wir es immer gemacht haben, eben dafür, die Netze weiterhin auf der eingespielten Seite auswerfen zu dürfen. Doch Christus heisst uns, es einmal auf der anderen Seite zu probieren, etwas Neues zu wagen, die Netze gegen die Routine auszuwerfen. Weil ihr versucht habt, die Netze auf der privilegierten Seite auszuwerfen, gab es nichts mehr zu holen; gibt Christus seinen Jüngern zu verstehen. Dabei ist doch das wimmelnde Leben so nahe. Ihr müsst einmal euren Kopf umdrehen. Da sind Menschen, die bereit wären, mit euch ins Gespräch zu kommen, die etwas zu sagen und zu fragen hätten. Aber ihr habt Angst, sie seien zu wenig kirchlich, oder nicht an euch interessiert. Oder euch regiert die Angst, eures sei es nicht wert, erzählt zu werden. Schämt euch nicht, den Menschen zu berichten, was eurer Leben hält und trägt. Das Leben ist ein Geben und ein Nehmen, doch das geschieht nur dort, wo Menschen sich ins Spiel bringen, das Risiko in Kauf nehmen, sich gar der Peinlichkeit Preis zu geben. Es braucht nur eine kleine Verhaltensänderung: Herzliche Trauer über verpasste Lebenschancen, statt auf die Zähne zu beißen; reden statt schweigen, Achtsamkeit für das Unausgesprochene, Achtsamkeit dafür, was einem selbst zu Herzen geht, das Netz auf der anderen Seite auswerfen eben! Nur so kann neue Erkenntnis entstehen, wie damals auf dem See von Genezareth: Es ist der Herr, der am andern Ufer steht! Christus ist auferstanden. Für die Jünger von Jesus begann in der Zeit nach Ostern noch einmal ein intensiver Lernweg: Er führte sie zurück zum Anfang, nach Galiläa, dorthin, wo sie Jesus kennengelernt hatten und in seine Nachfolge berufen wurden.

Manchmal tut es gut, an alt vertraute Orte zurückzukehren, an Orte, wo schon einmal Weichen gestellt wurden, wo ein Wegabschnitt sich Bahn brach. Manchmal tut es tut, an Ursprungsorten zu verweilen und genau hinzuschauen, was wir damals verpasst – oder wen wir unterwegs verloren haben. Wie war das

vor 500 Jahren mit der Entdeckung der Bibel? Und warum haben unsere Vorfahren sich derart zerstritten mit Katholiken, Lutheranern und mit den Täufern? Warum gingen und gehen immer wieder die letztgenannten vergessen, obwohl ihre Nachfahren aus aller Welt den Kontakt zu den Ursprungsorten bei uns suchen? Ja, sie kommen wieder: im nächsten Jahr 2025 feiert Zürich das Gedenken an die Zürcher Reformation mit ihrem doppelten Ausgang, dem täuferischen und dem zwinglianischen. Packen wir diese Chance zur Begegnung mit einem Teil unserer Geschichte? Vielleicht gibt uns der Auferstandene einen Wink, der unserem Leben und unserer Kirche eine neue Richtung und neue Fruchtbarkeit gibt; - um dann mit der Erfahrung überrascht zu werden, dass das Netz hält - und dass da genügend Kräfte sind, die ziehen - und schieben helfen.

Das Netz in der Erzählung des Evangelisten, hat eine besondere Bedeutung und gibt ein einprägsames Bild ab. Dahinter steht wohl die Erfahrung der urchristlichen Kirche, dass sich da von Ostern her, ja, schon seit den Tagen von Jesus, ein Netzwerk gebildet hat, ein tragfähiges Geflecht von Beziehungen und Erzählfäden und Knotenpunkten. War nicht das Kohlefeuer mit den Fischen drauf und dem Brot ein solcher Knotenpunkt, wo die Fäden zusammenliefen? Genau so, wie unsere Kirche, das Kirchgemeindehaus, das Jugendzentrum Gleis 1 B und die Alterszentren. Und wenn einmal etwas besonders schwer ins Gewicht fällt, so trägt das ganze Netz daran mit. Dann zweigt es sich, dass wir mit weiteren Knotenpunkten verbunden sind, mit unseren Partnerkirchen und Nachbargemeinden. Und wenn eine Masche des Netzes sich verfängt, oder wenn an einer Ecke etwas zieht, so wirkt sich das auf das ganze Netz aus, hat Einfluss auf alle, die darin eingebunden sind. Ja, je mehr ich über dieses Netz nachdenke, desto klarer wird mir, dass auch die, die vor uns gelebt haben, zu diesem Netz gehören, zur Gemeinschaft der Heiligen, wie es im Glaubensbekenntnis heisst. Sie tragen mit und wer weiss: vielleicht zupfen auch einmal am Netz, um sich bemerkbar zu machen. Womöglich fallen sie gelegentlich auch zur Last, erinnern uns an unbewältigte Pendenzen und versuchen sie uns zu überbürden.

Dort, am See von Genezareth wurde die Sendung der Jünger, die sie in Jerusalem empfangen hatten, in Kraft gesetzt, wurde jedenfalls ein weiterer Knoten geknüpft. So erzählt es uns der Evangelist Johannes.

*Der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt,
bewahre unsere Herzen und Gedanken in Christus Jesus.*

Nach Philipper 4, 7

Amen